

„Medikamentenabhängigkeit – die stille Sucht“

Expertenchat vom 30. Oktober 2007 mit Dr. Rüdiger Holzbach, Leiter der Abteilung Suchtmedizin der Westfälischen Kliniken Warstein und Lipstadt

Der Begriff „Sucht“ wird meist mit Alkohol- oder Drogenabhängigkeit verbunden. Dass man auch nach Medikamenten süchtig werden kann, ist hingegen weniger bekannt. Dabei ist die Zahl der Medikamentensüchtigen fast genauso groß wie die der Alkoholabhängigen. Nicht immer ist jedoch ein Arzneimittel-Missbrauch seitens der Patienten der Grund für eine Abhängigkeit, manchmal werden Medikamente auch zu sorglos verschrieben.

Kennzeichen von Medikamentenabhängigkeit

Rund zwei Drittel der medikamentenabhängigen Personen sind Frauen, erklärte der Experte Herr Dr. Holzbach. Eine mögliche Erklärung ist, dass die meisten Frauen schon ab dem Jugendalter regelmäßige (Frauen-)Arztkontakte haben und normale biologische Vorgänge wie Schwangerschaft, Regelblutung oder Menopause zunehmend pathologisiert werden. Dementsprechend werden Frauen früher und häufiger als Männer mit Medikamenten als "Problemlösern" vertraut gemacht. Infolgedessen begünstigt der häufige Kontakt mit Arzneimitteln das Risiko einer Medikamentenabhängigkeit, erläuterte Dr. Holzbach. Er vermutet, dass zwar alle Ärzte die Gefahr einer Abhängigkeit von bestimmten Medikamenten kennen, aber meist nicht wissen, dass selbst bei der ordnungsgemäßen Anwendung von Medikamenten negative Folgen für den Patienten entstehen können. Benzodiazepine zum Beispiel können trotz ärztlicher Verschreibung Abhängigkeiten beim Behandelten hervorrufen.

Insbesondere in der Diskussion um die richtige Schmerzbehandlung gehen die Expertenmeinungen auseinander, erläuterte Dr. Holzbach. Es stellt sich hierbei die Frage, welche Arzneimittel zur Behandlung von Schmerzen notwendig seien und ab wann der Missbrauch von Schmerzmitteln beim Patienten beginnt. Dabei sei es wichtig zu erkennen, ob der Behandelte das Schmerzmittel zur Befindlichkeitssteuerung verwendet, um Probleme auszublenden oder ob er mit der Einnahme des Medikaments nur den tatsächlich

vorhandenen Schmerz bekämpfen möchte. Häufigster Grund einer Medikamentensucht ist die mögliche Befindlichkeitsregulation, Wohlbefinden kann „auf Knopfdruck“ realisiert werden. Die Gefahr einer Abhängigkeit entsteht, wenn die Einnahme eines Medikaments selbstverständlich geworden ist und nicht mehr kritisch hinterfragt wird. Die Frage „Wofür / wogegen brauche ich dieses Medikament jetzt?“ sollte sich jeder Betroffene bei der Einnahme stellen. Darüber hinaus wies Dr. Holzbach darauf hin, dass Patienten sich vom Arzt immer erklären lassen sollten, weshalb er die Einnahme eines bestimmten Medikaments empfiehlt.

Es gäbe allerdings auch andere Wege in die Medikamentenabhängigkeit. Zum Beispiel können Schmerzmittel bei Kopfschmerzpatienten den Schmerz aufrechterhalten. Dieser paradoxe Effekt wird als „Analgetika induzierter Kopfschmerz“ bezeichnet. Er kann dazu führen, dass der Patient immer mehr Schmerzmittel einnimmt, weil der erwünschte schmerzlindernde Erfolg nicht eintritt. Infolge dessen kann es zu Abhängigkeiten von Schmerzmitteln kommen. Medikamentenabhängigkeit tritt laut Dr. Holzbach global weltweit auf. Selbst in Staaten, in denen die Medizin weniger medikamentenorientiert ist, tritt Arzneimittelabhängigkeit auf.

Ein Chatteilnehmer fragte den Experten, ob er von dem Antidepressivum Sulpirid abhängig sei, weil er es seit 1 ½ Jahren regelmäßig einnimmt. Dr. Holzbach erklärte daraufhin, dass Sulpirid keine Abhängigkeit auslösen kann. Jedoch besteht bei allen Substanzen, die dämpfend auf den Menschen einwirken, die Gefahr, dass sie missbraucht werden.

Wirkungsweise von Medikamenten

Neben den verschreibungspflichtigen Medikamenten können auch Arzneimittel, die nicht rezeptpflichtig sind und in der Apotheke frei zum Verkauf angeboten werden zur Abhängigkeit führen.

Eine Chatteilnehmerin fragte den Experten, ob sie von Naproxen AL 250 und von Ibuprofen 600 abhängig werden könnte, weil sie diese Medikamente regelmäßig gegen die Schmerzen während ihrer Periode einnimmt. Dr. Holzbach erklärte, dass die Gefahr der Abhängigkeit von Schmerzmitteln, bei Einnahme alle 4 Wochen relativ gering sei. Patienten sollten aber darauf Acht geben, bei der Einnahme eines Schmerzmittels nicht ihre jeweilige „Stimmungslage“ behandeln zu wollen, sondern ein schmerzlinderndes Arzneimittel nur zu nutzen um den Schmerz zu bekämpfen, betonte der Experte.

Ein Chatteilnehmer fragte, ob Valium abhängig machen könne. Dr. Holzbach erwiderte, dass ein verschreibungspflichtiges Medikament, wie Valium, durchaus zur Abhängigkeit führen kann, deshalb sei ein verantwortungsvoller Umgang mit diesem Medikament sehr wichtig. Dr. Holzbach rät, Valium spätestens nach 6 Wochen regelmäßiger Einnahme abzusetzen. Bei Bestehen einer zusätzlichen Sucht (z. B. nach Alkohol oder Drogen) sollten Patienten Valium noch schneller absetzen.

Von aufputschenden Medikamenten, die gesunde Menschen noch „fitter“ machen sollen, rät der Experte ab. Eine Leistungssteigerung durch Medikamente bedeutet bei gesunden Personen eine Grenzverschiebung, bei der die körperliche oder geistige Leistungsfähigkeit bewusst überschritten wird. Deshalb rät Dr. Holzbach gesunden Menschen, ihre Grenzen der körperlichen und geistigen Belastung zu respektieren und keine leistungssteigernden Substanzen zu sich zu nehmen.

Von der Einnahme einiger mittlerweile veralteter Medikamente rät der Experte generell ab. Barbiturate stuft der Experte beispielsweise aufgrund ihrer zahlreichen Nebenwirkungen und des hohen Suchtpotentials als gefährlich ein.

Die Frage eines Chatteilnehmers, ob es eine zentrale Instanz geben sollte, die Rezeptverordnungen von Krankenversicherten gebündelt überwacht, verneinte Herr Dr. Holzbach. Eine Überwachung von Medikamenten würde schnell ausgehebelt werden. Es sei sinnvoller über Medikamente aufzuklären.

Medikamentenentzug und Therapieformen

Der Entzug von Medikamenten kann sehr lange dauern. In der Regel folgt die Therapie erst nach einem erfolgreichen Entzug. Eine Therapie hat das Ziel, den Betroffenen von den Medikamenten, die er vorher eingenommen hat, langfristig und dauerhaft zu entwöhnen.

Eine spezielle Entzugsmethode stellt das sogenannte „Schweizer Modell“ dar, das seinen Namen aufgrund seiner großen Verbreitung in der Schweiz bekommen hat. Das „Schweizer Modell“ wird bei Abhängigen von Benzodiazepinen eingesetzt. Durch die gezielte Einnahme eines schwächer wirkenden Medikaments, wie Diazepam, wird der Abhängige von den stärker wirkenden Benzodiazepinen entwöhnt. Diese Vorgehensweise ist dadurch begründet, dass Benzodiazepine nicht schlagartig abgesetzt werden sollen. Der Entzug verläuft langsam und nimmt dementsprechend viel Zeit in Anspruch.

Die Frage, welche Therapieform (stationär oder ambulant) für den jeweiligen Medikamentenabhängigen geeignet ist, kann pauschal nicht beantwortet werden. Dies könne nicht allein von der Art des Medikaments und der Dauer der Abhängigkeit ermittelt werden, sondern Kriterien, wie Dosis und soziales Umfeld spielen für die Wahl der richtigen Therapieform eine wichtige Rolle. Wenn der Patient die für ihn geeignete Therapieform noch nicht gefunden hat, kann ein Arzt oder Therapeut dazu beraten.

Damit eine Therapie erfolgreich verläuft, sollte die Behandlung den Bedürfnissen und dem Charakter des Patienten entsprechen. Jeder Mensch reagiert anders auf einen Entzug. Bei vielen Patienten können Folgeerscheinungen in Form von psychischen Problemen wie Depressionen, Angststörungen, Affektlabilität oder Schlafstörungen auftreten. Es gäbe allerdings auch Abhängige, die völlig unproblematisch auf den Entzug reagieren. Der Experte rät Menschen, die durch den körperlichen Entzug psychisch leiden, einen Psychiater oder Psychotherapeuten aufzusuchen.

Bei einer stationären Behandlung können Betroffene sich zwischen zwei Formen entscheiden. Entweder sie besuchen eine Klinik, in der eine Spezialstation für Medikamentenabhängige existiert oder sie lassen sich in einer Klinik mit allgemeiner Suchtstation behandeln. Der Vorteil an einer „Spezialstation“ ist, dass ausschließlich Menschen mit ähnlichen Problemen an einer Therapie teilnehmen. Durch das einheitliche Beratungsangebot in einer speziell für Medikamentenabhängige ausgerichteten Station, können sich Betroffene besser untereinander austauschen. Der Experte erklärt, dass Süchtige, die in Kliniken mit einer allgemeinen Station therapiert werden, häufig nur die Unterschiede, aber nicht die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Erkrankungen wahrnehmen würden. Darüber hinaus kennen sich die meisten Ärzte der Spezialstationen in Hinblick auf die Besonderheiten des Entzugs von Medikamenten besser aus. Neben dem behandelnden Personal ist die Unterstützung durch Angehörige sehr wichtig. Verwandte oder Freunde des Patienten sollten sich über die Krankheit informieren und dem Betroffenen zur Seite stehen.

Es werde viel darüber geredet, dass Medikamente zur ADS- / ADHS-Behandlung Abhängigkeiten erzeugen würden, aber nach Meinungen vieler Mediziner und des Experten würden diese Mittel Suchterkrankungen sogar verhindern, solange sie nur gegen das eigentliche Problem der ADS-Erkrankung eingesetzt werden.

Es gibt für Medikamentenabhängige weniger Therapieangebote als für Alkoholabhängige. Öffentlichkeitskampagnen, die für das Themenfeld sensibilisieren sind nach Ansicht des

Experten ebenfalls nicht ausreichend vorhanden. Herr Dr. Holzbach vermutet, dass Ärzte die Gefahren von Medikamenten durchaus richtig einschätzen würden, aber eine vorliegende Medikamentenabhängigkeit nicht sofort erkennen würden. Auch andere Personen nehmen eine Arzneimittelabhängigkeit ihres Angehörigen oder Freundes meist erst sehr spät wahr. Deshalb wird Medikamentenabhängigkeit auch als die „stille Sucht“ bezeichnet, die nicht gleich von außen erkannt wird.

Dr. Holzbach wies am Ende des Expertenchats darauf hin, dass jeder Mensch über die Folgen des Langzeitkonsums von Schlaf-, Beruhigungs- und Schmerzmitteln Bescheid wissen sollte. Er appellierte an die Betroffenen, dass sie keine Angst vor dem notwendigen Entzug haben sollten. Ein erfolgreicher Medikamentenentzug stelle eine echte Chance für die Betroffenen dar, wieder ein normales Leben führen zu können. Dabei sollten die vorher eingenommenen Mittel in keinem Fall schlagartig abgesetzt werden, sondern schrittweise, erklärte Dr. Holzbach. Menschen, die unter einer Medikamentenabhängigkeit leiden, sollten professionelle Hilfe durch einen Arzt oder eine Suchtberatungsstelle in Anspruch nehmen. Außerdem erklärte der Experte, dass auf der Homepage der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen unter www.dhs.de nützliche Informationen zum Thema Medikamentenabhängigkeit zu finden sind. Informationen zum Behandlungsangebot LWL Klinik Warstein und der LWL Klinik Lippstadt können auf den Internetseite www.lwl-klinik-warstein.de und www.lwl-klinik-lippstadt.de abgerufen werden.